"Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **41 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber»

Trotz dieser Worte im Jakobusbrief sind wir doch alle fest davon überzeugt, dass wir unsere letzte Rechnung doch nicht mit unseren Werken werden begleichen können. Ohne Verdienst von uns wird das geschehen können. Hier geht es um Gnade. Das ist ja das einmalige Geschehen, dass Christus mit seinem Tode am Kreuz diese Rechnung für uns beglichen hat. Niemand, wie wir Christen haben von daher alle Ursache, unsere Tage, die uns hier geschenkt sind, dankbar und froh zu verleben. Das ist doch letzter Sinn und Inhalt unseres Lebens.

Aber trotzdem kann unser Glaube lebendig oder tot sein. Tot ist er, wie die Worte es sagen, die über unserer Überlegung stehen, dann, wenn er keine Werke hat. Die Entscheidung fällt für uns, was wir unter Werken verstehen. Sicher wird man uns nicht zu jener Sorte Menschen zählen, die in dieser letzten entscheidenden Frage auf Abzahlung hin schaffen. Mit einem wohltätigen Beitrage irgendwelcher Art wird diese letzte Frage sicher nicht gelöst. Das wäre auch gar zu primitiv und billig.

Unser Glaube hat dann seine Werke, wenn unser Alltag in der Liebe lebendig wird.

Sie, die Liebe, ist es dann, die uns zeigt, wenn, wo und wie unser Glaube lebendig und seine Werke haben muss.

Das hat mit der Einstellung, dass wir mit einer Abschlagzahlung irgendwelcher Art in der letzten Frage uns etwas verdienen würden, nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Unser Alltag erhält durch unseren Glauben in der Wertung der Dinge, die an uns herantreten, seine Massstäbe.

Dann aber ist er nicht tot. Er schenkt uns zum Beispiel unsere Einstellung zum Geld und zu allen andern Werten, die uns im Leben erstrebenswert erscheinen.

Seien wir froh und dankbar, wenn wir von der Mutter, einer schlichten, einfachen Bäuerin, im Glauben eine solche Wertung der Dinge mitbekommen haben. Die Mutter, eine Bäuerin! Ihr fragt mich: «Was hat denn das mit unserem Glauben zu tun?» Viel – entscheidend viel! Weil ich es selbst erlebt habe, was eine Mutter in ihrem gottnahesten Be-

rufe als Bäuerin ihrem Kinde an lebendigem Glauben einst mitgegeben hat, habe ich seit der Bildung unserer bäuerlichen Gemeinschaft den grössten Wert daraufgelegt, dass ein lebendiges Glaubensleben all unsere Arbeit für das Bauerntum getragen hat. Auch, wenn dies nicht mit einem Schwall von Worten geschehen ist, sondern durch unser Leben im Alltag selbst. Es ist ganz selbstverständlich und richtig, dass an solche Menschen und ihren Alltag ganz andere Massstäbe angelegt werden. Um so schmerzlicher empfinden solche Menschen durch ihre Unzulänglichkeit im Alltag es dann, wenn ihr Glaube nicht Werke hat und sein Versagen andern als Ausflucht dient.
Es ist wohl ein wichtiger Dienst des Bauerntums, seinem Volke in schlimmer Zeit die Nahrung zu schaffen. Viel entscheidender aber ist der andere, der als Träger lebendiger Kräfte zum Meistern des Alltags des einzelnen Menschen und des Volkes dient.

Ernst Weichel, Landwirt und Maschinenfabrikant, sieht neue Prioritäten für die Agrarpolitik. Er stellt fest:

«Unsere Landwirtschaft ist im Begriff ihre eigene natürliche Grundlage zu zerstören.»
«Die Landwirtschaft ist die Grundlage einer jeden wirtschaftlichen Tätigkeit.»

Zurück zum Dorf! Welche Zukunft hat der bäuerliche Familienbetrieb?

Mein Vater war ein einfacher Bauer wie tausend Bauern um ihn. So, wie er lebte, war es auch selbstverständlich für ihn. Wenn er absah von der Kraft der Pferde vor dem Wagen und dem Pflug, so herrschte allein die Handarbeit. Im ländlichen Haushalt gab es die volle Selbstversorgung. Der Markt hatte nicht die weitgespannte Bedeutung wie heute. Was es an Markt gab, der mit Verkauf und Kauf zu tun hatte, war dieser fast immer zu Fuss erreichbar. Dort erfuhr man auch, was in der kleinen und grossen Welt geschah. Dieser sichtbare und